

Bericht über die Arbeit des Vorstandes des Konvents der Krankenhauseelsorge in der EKvW im Zeitraum Mai 1997- Mai 1998

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

ein arbeitsreiches, dennoch schönes Jahr guter Zusammenarbeit im Vorstand des Konvents der KH- Seelsorge in Westfalen liegt hinter uns. Das Ergebnis dieser Arbeit möchte ich Ihnen vorstellen.

Ich beginne gleich mit einer Frage:

der Konvent der Krankenhauseelsorge in der EKvW- wer gehört dazu? Unsere Ordnung sagt, die in der evangelischen Krankenhauseelsorge in Westfalen haupt- und nebenamtlich tätigen MitarbeiterInnen bilden den Konvent. Wirklich? Das sind immer noch etwa 150 KollegInnen, während wir vom Vorstand manchmal denken, es sind nur etwa 50. Können wir die anderen auch irgendwie erreichen und haben nur noch nicht recht herausgefunden, mit welchen Mitteln? Fühlt man sich vielleicht inzwischen eher einer Gruppe zugehörig, wenn man einen Jahresbeitrag bezahlt? Oder müssen wir hinnehmen, daß das Gefühl des Pfarrers /der Pfarrerin als EinzelkämpferIn so stark ist, daß der Drang zur Solidarität und Stärkung durch die Gruppe wenig ausgeprägt ist?

Vielleicht erhalten wir durch diese Tagung, auch durch die Gespräche zwischendurch, einige Antworten, die uns einer Lösung näherkommen lassen. Es könnte ja sein, daß es von den meisten als entlastend erlebt wird, wenn wir vom Vorstand, gleichsam wie Väter und Mütter, für die KH- Seelsorge in Westfalen zuständig sind und notwendige Dinge erledigen, aber wie es häufig zwischen Eltern und Kindern ist, die Kommunikation beschränkt sich auf das Notwendigste. Die Kommunikation zwischen durchschnittlichen Ehepartnern soll ja täglich etwa 7 Minuten ausmachen; die zwischen Eltern und heranwachsenden Kindern beträgt, so sagt es meine Erfahrung, häufig auch nicht viel mehr.

Sind wir zu anspruchsvoll, wenn wir uns mehr wünschen?

Was haben wir getan? Wir, das sind Volkert Bahrenberg, Thomas Jarck, Paul- Alexander Lipinski, Anke Lublewski- Zienau, Matthias Mißfeldt, Jürgen Nass und ich haben uns 8mal im Berichtszeitraum getroffen, davon 3mal mit Übernachtung. Es gab wieder die Sitzung mit den Rheinländern, die Vorbereitung der zweiten deutsch- niederländischen Tagung und die Nachbesprechung beider und weitere Planung- sie fand statt in Gronau in Westfalen, also noch einmal auf der Grenze-, da war die Teilnahme an der Landessynode durch Volkert und Thomas, und wir führten eine Sitzung im Landeskirchenamt durch mit Johannes Wellmer vom Pastoralkolleg und in Abwesenheit von M. Kleßmann vom Seelsorgeinstitut, um weitere Planungen abzusprechen.

Hinzu kam ein Gespräch zusammen mit Vertretern der Altenheim- Seelsorge mit unserem Präses Sorg.

Nicht zu vergessen sind die Termine der einzelnen: die Mitgliederversammlung des Diakonischen Werkes von Westfalen, an der Thomas teilnahm, die Tagung für MitarbeiterInnen der Diakonie auf Borkum, die Thomas ebenfalls besuchte, die Mitarbeit im „Beirat Ethik“, die Hubert Matthes leistet, der Kontakt von Thomas zum Krankenhausverband, dessen Vorsitzender Herr Tschirch ist, durch den inzwischen eine gemeinsame Sitzung zwischen Vorstand des KHV und dem Vorstand des Konvents geplant ist über Themen, die für beide Seiten von Interesse sind.

Dahin gehört der Arbeitskreis Arzt- Seelsorger, an dem Stefan Happel für den Konvent teilnimmt, und der Ausschuß Seelsorge und Beratung, den Paul- Alexander Lipinski frequentiert. Es bleibt die Hospizarbeit, die Jürgen Nass im Blick hat, und der Kontakt zum Kreis der Supervisoren, zu den Psychiatriepfarrern und den niederländischen KollegInnen, wahrgenommen von Volkert Bahrenberg und bisher auch von mir.

Weshalb diese vielen Termine? Die Vorstandsmitglieder haben so manches Mal gestöhnt, vor allem über die Protokolle. Unter dem letzten Protokoll, das wir erhielten, stand: Nach Fertigstellung in Ohnmacht gefallen. Keine Sorge, der Kollege ist schon wieder aus der Ohnmacht aufgetaucht.

Ich glaube, wir müssen uns bemerkbar machen, wir müssen uns informieren, und wir müssen uns einmischen, wenn wir glaubhaft machen wollen, daß wir wichtig sind, daß unsere Arbeit nicht einfach wegfallen kann, wenn das Geld knapper wird, daß wir sinnvolle Arbeit für die Kirche leisten und wichtige Arbeit für den säkularen Lebensraum Krankenhaus und uU für die Verbindung beider Bereiche.

Hinzu kommt, was J. Doolard in seinem Referat in Mülheim 1996 sagte und ich im letzten Jahr zitierte, gilt abgewandelt für uns inzwischen noch mehr: „Die professionelle Richtung, die wir eingeschlagen sind, entfernt uns mehr und mehr von unseren kirchlichen und traditionellen Wurzeln. Die kirchlichen Behörden wissen nicht mehr genügend, was wir machen, und auch in den Gemeinden kann man nicht mehr ganz die Verbindung ziehen zwischen Krankenhauseelsorge und dem traditionellen Glauben, der in den Kirchengemeinden praktiziert wird.“

Ich erfahre dies immer wieder in meinem Kirchenkreis und viele von Ihnen vermutlich auch. Das heißt, diese Verbindung sollten wir nicht aus dem Auge verlieren, auf kreiskirchlicher und auf landeskirchlicher Ebene, und, so meine ich, gezielt an der Vernetzung arbeiten.

Ich denke nicht, daß wir dabei die Eigenständigkeit unserer Arbeit verleugnen müssen. Vielmehr sollten wir offenlegen und durchschaubar machen, was wir tun, wir sollten aber ebenso unsere Erfahrungen, wo immer es möglich ist, einbringen, damit sie in Beziehung gesetzt werden können zu dem, was in den Parochial- Gemeinden geschieht und gelebt wird.

An einem Beispiel ist es mir wieder deutlich geworden, nämlich an dem Heft der Landeskirche zum Wiedereintritt in die evangelische Kirche. Mir scheint es aus dem eher engen Blickwinkel der Parochie her gedacht, und das, obwohl alle Untersuchungen, Erhebungen, Befragungen zur Kirche darauf hinweisen, daß sie ihren Blick über die Parochie hinauslenken muß, wenn sie bestehen will. „Der Eintritt in die Kirche ist nur möglich über die Ortsgemeinde!“ heißt es da. Weshalb eigentlich?

Weshalb muß ich zum Wiedereintritt zu dem Menschen, um dessentwillen ich uU ausgetreten bin?

Oder „Es geht in der Kirche nicht um die selbstgefällige Pflege des eigenen Seelenlebens...“ Weshalb wird die Pflege des Seelenlebens so abgewertet und als selbstgefällig bezeichnet? Weshalb darf es in unserer Kirche nicht darum gehen? Was ist denn mit der Suche nach Spiritualität, von der so häufig die Rede ist? Sind wir KrankenhauseelsorgerInnen da gehört worden? Ich kann es mir nicht vorstellen, daß jemand von uns gefragt worden ist. Sollten wir uns einmischen und im nachhinein dazu etwas sagen? Wenn unsere Erfahrungen am Rand der Kirche angefragt würden, sähe manche kirchliche Verlautbarung wohl anders aus.

Sind wir im Krankenhaus nicht ständig herausgefordert, unsere kirchlichen Traditionen zu bedenken und neue Wege und Formen des Umgangs mit ihnen zu finden? Gestern hörte ich den Ausspruch, der mir gefiel: Traditionen sind wie Laternen, die unseren Weg beleuchten, und nur Betrunkene halten sich daran fest.

Was waren die Inhalte unserer Arbeit im Vorstand?

Wir haben unsere Tagungen vorbereitet.

Im November führten wir in Huissen im Dominikanerkloster den zweiten Teil der deutsch-niederländischen Tagung „Auf der Grenze“ durch. Die etwa 30 Teilnehmerinnen konnten gemeinsam Bibliodrama mit einer holländischen Anleiterin erleben und in 4 verschiedenen Workshops arbeiten; eindrücklich war die Intensität der Gespräche, auch der Be-

gegnungen nach der Arbeit. Die Vorträge des Rabbi Soetendorp und von Herrn Prof. Frey aus Bochum waren ausgezeichnet, und die Abendmahlsfeier am Ende unserer Tagung hat uns alle sehr bewegt.

Fazit unserer Nachbesprechung: Es soll weitergehen! Wenngleich die niederländischen Kollegen bei ihrem Vorstand erst viel Überzeugungsarbeit leisten mußten in bezug auf den Sinn dieser Veranstaltung- immerhin ist wegen der niedrigeren Teilnehmerzahl, als wir sie geplant hatten, ein größeres Defizit entstanden- ist nun grünes Licht gegeben für weitere Planungen, und ich freue mich auf das, was da kommt! Volkert Bahrenberg, Friederike Jetzschke und Christian Ellgard werden von unserer Seite vorbereiten. Am 18./ 19. November 1999 wird es mit 30 TeilnehmerInnen aus beiden Ländern zusammen die nächste Begegnung geben.

Ein Ergebnis unserer Zusammenarbeit ist sicherlich der **Brief der niederländischen KollegInnen an unseren Vizepräsidenten Herrn Dr. Hoffmann**, in dem sie ihre Sorge über einige Entwicklungen in der KHS in der EKvW mitteilen. Sie bedauern, daß gerade in einer Zeit, in der die Bedeutung der KHS offensichtlich wird, wegen knapper Kassen die Arbeit in etlichen Stellen nicht fortgeführt werden kann. Sie raten, sich über den Stellenwert der KHS klar zu werden und andere Finanzierungsmodelle zu suchen.

Wir freuen uns über diesen Brief, der auch an den Präses und unsere Dezerntin Ch. Schibilsky gegangen ist, und wünschen uns, daß dieses Zeichen der Solidarität gewürdigt und beachtet wird.

Die Arbeitstagung im Januar beschäftigte sich mit dem Pfarrdienstrecht. Vom Landeskirchenamt referierte Herr Krahe über Geschichte und Grundzüge des Pfarrdienstrechts, Herr Wesselmann und Frau Lehmann standen in den Arbeitsgruppen als Ansprechpartner zur Verfügung, und U. Conrad referierte aus der Sicht des Pfarrvereins über gegenwärtige Probleme mit dem Pfarrdienstrecht.. Wenngleich auch nur etwa 40 TeilnehmerInnen die Tagung besuchten, so konnten doch in guter Atmosphäre die wichtigsten Fragen beantwortet werden.

Unser Gespräch mit dem Herrn Präses am 16.5.97 verlief erfreulich. Wir begrüßten es, daß er sich viel Zeit genommen hatte, daß wir eine hohe Einschätzung und auch eine recht gute Kenntnis unseres Arbeitsbereichs wahrnehmen konnten. Was sein Wort im Kollegium des Landeskirchenamtes gilt, wissen wir allerdings nicht.

Die jährliche Sitzung mit dem rheinländischen Vorstand im November ist uns inzwischen selbstverständlich geworden. Sie dient dem Austausch von Informationen über die beiden Landeskirchen, über Materialien und die Tagungen. Als nächstes Projekt steht ein gemeinsamer Jahresempfang der Krankenhauseelsorge an, zu dem wir am liebsten Herrn Horstmann oder Frau Süßmuth für einen Festvortrag, unsere Präses und natürlich Vertreter vom DEKV und DW und viele andere wichtige und unwichtige Menschen einladen würden. Die Reaktion der Rheinländer auf diese Idee können wir uns bisher nur vorstellen.

Und Ihre?

Die AG funktionale Dienste in der Seelsorge haben wir erst einmal auf Eis gelegt. Nachdem es bei zehn Vertretern aus den Funktionsbereichen Gefängnis, Krankenhaus, Telefon, Psychiatrie, Dienst an den Schulen, Altenheim, Studenten, Beratung, Polizei, Kur nicht zu einer geregelten Teilnahme an den halbjährlich stattfindenden Sitzungen kam, startete ich zusammen mit dem Kollegen von der Polizeiseelsorge eine Umfrage zu der Einschätzung unserer AG. Das **Ergebnis war uns beiden nicht überzeugend genug, als daß wir sie fortführen wollten**. Ich denke, es ist wichtig genug, sich in den Funktionsbereichen zusammenzuschließen, um an ihrer Einbettung in die Strukturen unserer Landeskirche zu arbeiten. Wenn wir

aber unsere Aufgaben und Form der Zusammenarbeit selbst entwickeln müssen, tun wir uns sehr schwer.

So konnten wir zwar erreichen, daß das Thema der **Vertretung der fD auf der Landessynode** in zwei Kreissynoden diskutiert und an den Strukturausschuß der Landessynode weitergegeben wurde; daß die Vertreter der fD aber wie alle Synodalen einen Stellvertreter haben, der oder die sie im Fall der Verhinderung vertritt, wird doch wohl erst einmal bis zu einer Veränderung der Kirchenordnung (Artikel 121), die nur durch eine Stellungnahme der Presbyterien und Kreissynoden zu erreichen ist, warten müssen. Ob dies der einzige Weg ist, ist mir nicht klar. Ob durch ein Engagement **aller fD zusammen** etwas zu erreichen ist, kann ich nicht beurteilen. Aber bis dahin ist es wohl ein weiter Weg. Wir haben inzwischen gehandelt; 2 Mitglieder des Vorstandes haben zumindest als Gäste an der Landessynode teilgenommen, um wahrzunehmen, wie und mit welchen Argumenten in unserer Landeskirche über ihre Zukunft entschieden wird.

Meine Teilnahme an der **landeskirchlichen Visitation** im Oktober 97 im Kirchenkreis Unna, bei der ich zusammen mit dem Superintendenten des Kirchenkreises Schwelm die Arbeitsgruppe Seelsorge und Beratung bildete, war sehr erfreulich. Wenn ein Superintendent so viel Einblick in den Arbeitsbereich hat und dann noch fähig zur Kooperation und lernfähig ist, macht eine Visitation wirklich Spaß. Bei den Kolleginnen vor Ort erlebten wir eine erschreckende Vereinzelung in der Arbeit, großes Engagement gegenüber dem Patienten, aber ein gering ausgeprägtes Denken in Strukturen. Daß eine Visitation auch eine Chance für die Krankenhausseelsorge ist, sich in den Strukturen des Krankenhauses stärker zu verankern, indem man Klinikleitung, Kirchenkreishierarchie und Kirchenleitung miteinander ins Gespräch bringt, scheint keine Selbstverständlichkeit zu sein. Ich möchte hierzu nur Mut machen.

Zweimal haben wir uns eingemischt. Wir haben **Stellung bezogen zum Entwurf für ein Kirchengesetz über vorübergehende dienst-, besoldungs- und versorgungsrechtliche Maßnahmen**, weil wir befürchten, daß es bei der Umsetzung des Kirchengesetzes zu einer Schwächung der fD insgesamt und der Krankenhausseelsorge insbesondere kommen wird. „Denn aus dem Gesetz scheint uns zu folgen, daß es eine große Bewegung zu den Gemeindepfarrstellen geben wird. Dies aber bedeutet eine Entwertung der kirchlichen Arbeit außerhalb der Gemeindestrukturen. Davon ist insbesondere die KH- Seelsorge betroffen, in der bei zur Zeit 43 Pfarrstellen etwa 100 KollegInnen iE arbeiten. Damit sehen wir unsere jahrelangen Bemühungen um Konstanz der Arbeit in den Häusern und den Entwurf der KH- Seelsorge als Krankenhaus-seelsorge gefährdet. Wir sehen dadurch die Gefahr einer weiteren Marginalisierung der Kirche in unserer Gesellschaft, da die fD mit ihrer Arbeit Menschen begegnen, die die Kirche in der parochialen Struktur nicht erreicht.“

Wir haben außerdem einen Brief an die Superintendenten aller 33 Kirchenkreise unserer Landeskirche geschrieben, in dem wir die unerfreulichen Vorgänge bei der **Wiederbesetzung der Kreispfarrstelle für KH- Seelsorge in Hagen** und des Verschleißes von Kandidaten angesprochen und außerdem die Bereitschaft des Vorstandes und der Regionalkonvente signalisiert haben, die KSVs in Fragen der Qualifikation der KandidatInnen beratend zu unterstützen und darüber zu beraten, wie die Institution KH angemessen in den Prozeß der Entscheidungsfindung einbezogen werden kann.

2 Rückmeldungen sind bei uns eingegangen, eine kritische und eine positive. Das Gespräch über den Vorgang scheint in Gang gekommen zu sein.

Meine Arbeit im **EKD- Vorstand** läuft weiter. Ich habe zwar auf der Tagung im März in Wiesbaden meinen Rücktritt erklärt, weil ich mit der Vorsitzenden nicht mehr zusammenarbeiten konnte und wollte, wurde dann aber um der Kontinuität im Vorstand willen um weitere Mitarbeit gebeten, weil die Vorsitzende zur Tagung nicht erschien und bis letzten Freitag für uns untergetaucht war: wir konnten keinen Kontakt zu ihr bekommen. Wir wählten einen stellvertretenden Vorsitzenden, der auf der Stelle in die Arbeit einsteigen mußte- ein Mißtrauensvotum fand keine Mehrheit-, und nun hat sie gegenüber dem EKD- Kirchenamt ihren Rücktritt erklärt. Diese Vorgänge haben uns ein wenig in Atem gehalten, doch wir arbeiten nun zu dritt weiter und haben die Kongreßvorbereitung in Berlin nahezu abgeschlossen. Thema mit den Dezenten aller Landeskirchen im Januar 1999 wird sein: Krankenhausverantwortete KH- Seelsorge oder Kirchenverantwortete KH- Seelsorge?

Was gewinnen wir, was verlieren wir, wenn wir uns auf die eine oder andere Lösung einlassen? Oder geht nur die eine Lösung, weil KH- Seelsorge eine ureigenste Aufgabe der Kirche ist, die wir nicht von irgendeinem Träger der Institution bestimmen und finanzieren lassen dürfen?

In Hessen- Nassau, deren Gast wir in diesem Jahr waren, plädiert der Dezent für die Verbindung unseres Arbeitsbereiches zur Gesamtkirche viel stärker als bisher in den Blick zu nehmen.

Nun zum Schluß: Das **Curriculum „Weiterbildung Krankenhauseelsorge“** ist- dank Matthias' und auch Thomas' Engagement- fertiggestellt, und der erste Durchgang kann 1999 beginnen. Das Landeskirchenamt hat zugestimmt, und das Pastoralkolleg finanziert 6 Plätze für Westfalen, so daß die westfälischen TeilnehmerInnen nur 180 DM pro Woche zu zahlen haben statt 634,-DM. Wir freuen uns darüber und hoffen, daß 6 weitere TeilnehmerInnen aus den anderen Landeskirchen das Kolleg füllen: 3x 1 Woche im ersten Jahr, 3x eine Woche im zweiten Jahr. G. Hezser und U. Josuttis werden die Kurse leiten.

Die Verpflichtung zur Teilnahme an der Weiterbildung möchten wir in die Musterdienstanzweisung aufnehmen.

Ein weiterer Bereich unserer Arbeit läuft ständig nebenher: die **Öffentlichkeitsarbeit**. Anke Lublewski- Zienau ist immer auf dem Quivive, um den richtigen Ort und den passenden Zeitpunkt für eine Meldung über unsere Arbeit abzugeben: Wenn Sie ba und UK verfolgen, werden Sie es bemerkt haben. Das neueste Projekt, an dem sie arbeitet, ist eine Internetseite. Vermutlich werden Sie uns da demnächst finden können.

Der Wegweiser, den wir schon im letzten Jahr angekündigt haben, wartet noch auf seine Verwirklichung. Mit Ihrer Mithilfe werden wir vielleicht in diesem Jahr damit weiterkommen. Es hängt ein Blatt aus, auf das Sie die Elemente schreiben können, die Sie für unabdingbar für einen Wegweiser KH- Seelsorge halten .

Soweit. KH- Seelsorge in Westfalen? Wir vom Vorstand hoffen, wir sind auf dem richtigen Weg, und wir sind da auf Ihr Echo ganz stark angewiesen. Wir wollen uns jedenfalls nicht entmutigen lassen, auch nicht durch unzählige Gespräche über mangelnde Finanzen, sondern weiter von grauen Mäusen zu Paradiesvögeln heranwachsen und - Sie alle gewiß mit uns.

Bielefeld, 17. Mai 1998, Sabine Papies

